Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 34 (1991)

Heft: 1

Artikel: Die alten Neujahrsblätter der Stadtbibliothek Winterthur

Autor: Stiefel, Anna C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANNA C. STIEFEL (WINTERTHUR)

DIE ALTEN NEUJAHRSBLÄTTER DER STADTBIBLIOTHEK WINTERTHUR

«Geschichte des Kunstvereins Winterthur seit seiner Gründung 1848», ist der Titel einer der zahlreichen Neuerscheinungen des Jahres 1990. Der Unterschied zwischen diesem Werk und der übrigen Bücherflut: der Band ist die 321. und neueste Nummer einer Reihe, die von der gleichen Institution seit 328 Jahren herausgegeben wird, der Neujahrsblätter der heutigen Stadtbibliothek Winterthur. 1663 erschien das erste Blatt, «Auff den Newen Jahrstag 1663 der Jugend zu Winterthur ab der Bürger Bibliothec daselbst erstenmahls verehrt». Ein Engel reicht einem ABC-Schützen einen Lorbeerkranz, der Spruch preist die Bücherweisheit:

«Wann du die Tafel früh,
du Junges bluth ergreiffest,
wann du die Zarten tag dem lehrnen
gibest gantz,
wann an den Büchren du dein Hirn
und Sinne schleiffesst
gewiß dir wartet auff der Ehren
schöner Krantz.»

Nur einmal, im Revolutionsjahr 1799, erschien kein Neujahrsblatt, einige wenige wurden seit dem 19. Jahrhundert als Zweijahresausgaben angelegt. Eine Publikationsreihe mit einer ähnlich langen Lebensdauer ist mir nicht bekannt. Die Neujahrsblätter der Bürgerbibliothek in Zürich zum Beispiel sind von 1645 an erschienen, doch gab die Zentralbibliothek als Nachfolgerin das letzte Blatt 1939 heraus.

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts werden in den Winterthurer Neujahrsblättern lokalhistorische Themen behandelt, sei es zur Stadt selbst oder zu den umliegenden Gegenden des Kantons Zürich, die in ihrem früheren Herrschaftsbereich liegen. Bescheidene Hefte lösten in den 1820er Jahren die Einblattdrucke ab. Im 20. Jahrhundert wandelten sich die Blätter zu mehrhundertseitigen Bänden, deren Themata den lokalgeschichtlichen Rahmen weit spannen. Die Verfasser sind etwa Gymnasiallehrer, Stadtbibliothekare, Lokalhistoriker; auch Dissertationen werden in die Reihe aufgenommen. Wir finden so unterschiedliche Themen wie *Zehn Komponisten um Werner Reinhart* von Peter Sulzer, *Kooperation statt Konfrontation: die Winterthurer Arbeiterschaft während der Krisenzeit der 1930er Jahre* von Thomas Buomberger, *Gottfried Semper und das Winterthurer Stadthaus* von Peter Wegmann. Internationales Mäzenatentum, die soziale Landschaft einer Industriestadt, Architekturgeschichte wurden ebenso behandelt wie mit *Bundesrat Ludwig Forrer* von Walter Labhart bedeutende Persönlichkeiten, oder die geographischen Voraussetzungen für den gewerblichen Aufschwung in *Die Eulach im 19. und 20. Jahrhundert* von Markus-Hermann Schertenleib.

Die Publikation der Neujahrsblätter der Stadtbibliothek hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Entwicklung Winterthurs vielseitig dokumentiert und geschichtlich erschlossen ist. Es handelt sich um eine außergewöhnliche Leistung in einer Stadt, die als Munizipialstadt gewisse Freiheiten genoß, aber deren Eigenständigkeit doch durch die Herrschaft von Zürich beschränkt war. Es zeugt vom kulturellen Selbstbewußtsein der Industriestadt, daß an der Herausgabe der Neujahrsblätter auch in finanziell schwierigen Zeiten festgehalten wurde.

Die frühen Blätter

Im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen sollen die frühen Neujahrsblätter stehen, diejenigen, die im Wortsinn noch «Blätter» waren. Die bekanntesten unter ihnen dürften die Ansichten der Schlösser und Dörfer aus Winterthurs Umgebung sein. Diese Folioblätter aus den Jahren 1810 bis 1825 stellen ein eigentliches Curiosum unter den Neujahrsblättern des frühen 19. Jahrhunderts dar, denn die Winterthurer Bürgerbibliothek hat im Vergleich mit anderen Institutionen sehr lange, bis 1825, an den Einblattdrucken festgehalten. Die Bürgerbibliothek in Zürich ging bereits 1759 endgültig dazu über, die Illustration mit einem Bogen (8 Seiten) Text zu verbinden. Die Blätter der «Gesellschaft ab dem Musiksaal» in Zürich bestanden von Anfang (1685) an aus einem Bild und drei Seiten Text oder Noten. Nur die «Constaffler und Feuerwerker» in Zürich, die auch schon im 17. Jahrhundert Neujahrsblätter herausgaben, hielten bis Ende des 18. Jahrhunderts an ihren Blättern in Großfolio fest[1].

Eine weitere Winterthurer Besonderheit bestand darin, daß bis 1800 nicht nur das Bild, sondern auch der Text radiert wurde. Erst von 1801 an setzte und druckte man den Text separat auf das Blatt. Das hat seinen Grund in der wirtschaftlichen und politischen Vormachtstellung Zürichs gegenüber Winterthur; Zürich verbot den Winterthurern bis 1798 den Betrieb einer Buchdruckerei. Erst nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung konnte in Winterthur eine Druckerei eröffnet werden.

Es ist schwierig, zu sagen, wie weit die Auswirkungen der Vormachtsstellung Zürichs, unter anderem eine strenge Zensur, Form und Inhalt der Blätter beeinflußt haben. Ihr Druck war wohl sowieso nur im Rahmen einer privaten Institution möglich. Weder in den Statuten noch in den Protokollen der Bürgerbibliothek finden wir in den ersten Jahren Hinweise auf die Neujahrsblätter. Wir wissen nicht, ob das merkwürdige Stillschweigen über die Neujahrsblätter im Zusammenhang mit der Zensurpolitik zu sehen ist. Auffällig ist aber, daß bis unmittelbar vor der Französischen Revolution jede Anspielung auf die eidgenössische Politik, jede Darstellung von heroischen Freiheitskämpfen der Eidgenossen fehlen. Die wenigen Erwähnungen in den Protokollen des 18. Jahrhunderts beziehen sich meistens auf den Wechsel der zuständigen Bibliothekare[2]. Erst im 19. Jahrhundert wurde die Herausgabe in den Statuten geregelt. Es wurde darin festgehalten, was zur Gewohnheit geworden war: Die Abgabe erfolge unentgeltlich an die Mitglieder, der Preis für den Verkauf wurde von Jahr zu Jahr festgelegt[3]. Ursprünglich waren die Blätter als eine Art erbaulicher und belehrender Botenlohn für die Söhne der eingeschriebenen Benutzer oder Mitglieder der Bibliothek gedacht, die den Jahresbeitrag der Väter zu Neujahr auf der Bibliothek ablieferten. Bis Mitte der 1780er Jahre waren die Blätter «der tugendliebenden Jugend» gewidmet. In Zürich hielt man bis ins 19. Jahrhundert hinein an diesem Beisatz fest.

Aufgabe: Werbung

Die Propaganda für die Stadtbibliothek war eine wichtige Aufgabe der Neujahrsblätter. Das Blatt sollte die Mitglieder zum Bezahlen der Beiträge ermuntern. Ulrich Hegner, der um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bekannte Schriftsteller («Die Molkenkur», 1812), hat als Bibliothekar die Zügel der Bibliothek energisch in die Hand genommen und dabei die Herausgabe der Neujahrsblätter bewußt zur Mitgliederwerbung eingesetzt[4]. Wir wissen nicht, ob die Werbung immer so erfolgreich war wie nach 1800 – in diesen Jahren mußten die Bibliotheksmitglieder

Nur schwer verständlich für heutige Betrachter ist die moralische Aufregung, die das Neujahrsblatt 1777 verursachte (vgl. Text S. 22). Wohl aus Protest hat der Künstler Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806) die Widmung der Bibliothek in Spiegelschrift hinzugefügt. Rechts die Fassung, die schließlich ausgeliefert wurde.

jeweils im Januar per Inserat im «Winterthurer Wochenblatt» ermahnt werden, ihre Beiträge zu bezahlen[5]!

Als Ulrich Hegner die Redaktion der Neujahrsblätter übernahm, wollte er ein Programm aufstellen. Obwohl er selbst sich über die Vedutenproduktion, die damals Mode war, lustig machte, versprach er sich einen «belebenden Verdienst» von der Abbildung und Beschreibung der Klöster und Burgen der Umgebung: «Ich ließ zu diesem Behuf von einem geschickten Zeichner eine Sammlung der bedeutendsten Gegenstände aufnehmen und bediente mich derer alljährlich...[6]» Das Format der Blätter ließ größere Texte nicht zu: «Mehr wäre noch anzuführen, wenn es der Raum gestattete[7].» Deswegen verkleinerte er zuerst die Schrift und ging schließlich 1826 zum Heftformat über, wobei die Serie bis 1834 lief. Hegner wäre wahrscheinlich erstaunt gewesen, was für Preise diese Neujahrsblätter in den 1970er und 1980er Jahren erzielten, die Bilder, nicht etwa seine recht trockenen Beschreibungen der Adelsgeschlechter und Herrschaften der Umgebung mit ihren Beziehungen zu Winterthur.

Aus den wenigen Protokollnotizen kann man schließen, daß jeweils einer der Bibliothekare für Herausgabe und Inhalt der Neujahrskupfer zuständig war:

Johann Rudolf Schellenbergs Radierung illustrierte die Strophe 12 aus Lavaters Lied «Der Schweizerbund».

1669–1712	Johann Jakob Meyer, Pfarrer und Rektor der Stadtschule
1712–1731	Andreas Sulzer, Pfarrer und Rektor (später in Seuzach)
1731–1764	Christoph Erhart, Pfarrer und Rektor
1764–1789	(?) Johannes Sulzer, Pfarrer[8]
1807–1833	Ulrich Hegner, Schriftsteller[9]

Zwischen 1789 und 1807 ist der verantwortliche Bibliothekar nicht bekannt. Der Einfluß der Künstler auf die Themenwahl ist schwer abzuschätzen und hing wahrscheinlich von den einzelnen Persönlichkeiten ab.

Die Gestaltungsfreiheit dauerte solange, als die Bibliothekare Themen und Bilder sorgfältig auswählten. 1777 kam es fast zu einem Eklat: «Um des verfänglichen Gegenstandes willen» mußte das schon im Probedruck vorliegende Blatt durch eine Neuausgabe ersetzt werden. Es wurde beschlossen, daß in Zukunft die Entwürfe dem Bibliothekskonvent zur Begutachtung vorgelegt werden müßten[10]. Wie das Bild mit dem Titel «Grundsaz der Rechtsgelehrtheit» zeigt, war der Grund zur Rückweisung moralischer Art. Nicht uninteressant ist die zweite Version. Johann Rudolf Schellenberg ersetzte das Mädchen durch einen Bauern. Den Spruch hat er hervorgehoben, indem er ihn auf eine Gedenktafel zeichnete:

«Such in des Landes Wohl, nicht bey dem Pöbel Ruhm.
Sey jedem Bürger hold, und keines Eigenthum
Sey billig und gerecht, erhalt auf gleicher Waage
Des Grossen drohend Recht, und eines Bauren Klage.»

Der Vers stammt aus Albrecht von Hallers Gedicht «Die verdorbenen Sitten» (1731), das die herrschende Schicht in Bern kritisiert hatte. In Zürich hatte der Vers neue Aktualität erhalten, seit Johann Caspar Lavater ihn 1762 auf das Titelblatt

---

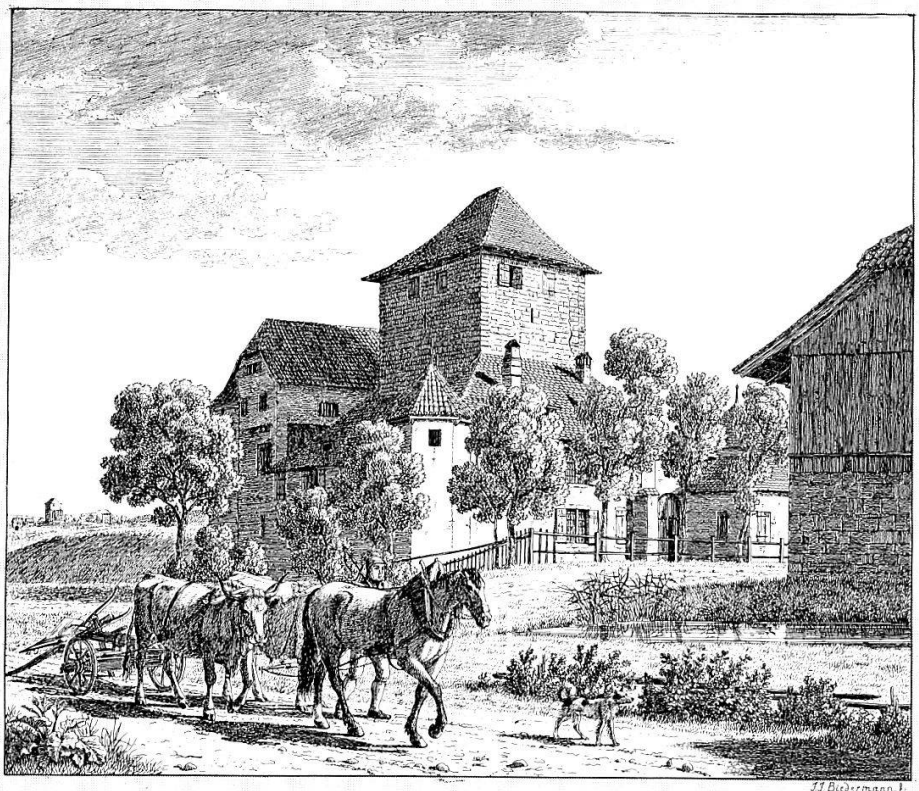
LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ZWEI ABBILDUNGEN

1 Das zweite Winterthurer Neujahrsblatt, gestaltet vom Winterthurer Künstler Hans Jakob Sulzer (1631–1665). Im Hintergrund eine Teilansicht von Winterthur.

2 Neujahrsblatt 1815, Schloss Hegi von Johann Jakob Biedermann. Die Originalplatten der Radierungen können heute noch zu Nachdrucken verwendet werden, während die Aquatintaplatten zuviel Substanz verloren haben.

Wann mañ des bößen gwont/ ists schwer mehr aüß zůreißen/
alß wie ein starck gewëchs das würtzeln wol gefaßt/
vil eh' in zweÿ zerschnelt/ vnd letst die art zůlaßt.
wÿl denn die sünd nach zart/ zů wehren thů dich fleißen.

Zů Winterthür ab der Bürger Bibliotec
verehrt aüf den newen Jahrstag 1664.



Schloß Hegi.

Um in der angefangenen Beschreibung der in der Nähe des Schlosses Kyburg befindlichen, und dem dortigen Grafen als Oberherren untergeordneten Ritersitze, fortzufahren, haben wir dieß Jahr das Schloß oder Meyerhaus Hegi gewählt.

Es liegt eine kleine Stunde von Kyburg und eine halbe Stunde von der Stadt Winterthur, an der Eulach, und ist nach Oberwinterthur pfarrgenössig. Die Lage des Schlosses ist angenehm; den Rücken decken Hügel, und vornen liegt eine ausgedehnte Fläche. Sein Ursprung verliert sich, so wie der meisten dieser freyherrlichen Burgen, in jener alten Zeit, wo die Schreibekunst beynahe unbekannt geworden war, und wo nichts aufgezeichnet oder wenigstens nicht urkundlich aufbewahrt wurde, als was etwa in Verbindung mit Klöstern verhandelt war, und diesen zur Sicherstellung ihrer Ansprüche dienlich seyn konnte. So kömmt in einem alten Documente von 1225 ein Mezelo de Hegi vor, der ein Gut zu Seheim (Seen) an das Kloster Rüti vergabte. 1250 lebte Recko von Hegi, Ritter und des Grafen Hartmann von Kyburg Dienstmann. Dieser und sein Sohn gleiches Namens erscheinen 1253 und 1255 als Zeugen in einem Vergabungs-Instrument des gedachten Grafen an das Kloster St. Katharinathal; und so durch folgende Zeiten hinab mehrere dieses Geschlechts. Späterhin waren sie auch Herren auf Salenstein und Bürger zu Schaffhausen. Johannes von Hegi, 1360, war Johanniterordens-Commenthur zu Feldkirch.

Hugo von Hegi, der 1420 lebte, hinterließ drey Kinder: einen Sohn, Ritter Hug, der 1444 den Eidgenossen abgesagt hatte, und 1460 in Diensten Herzogs Sigmund von Oestreich im Zusatz zu Winterthur war, und ohne Leibeserben starb; und zwey Töchter, Elisabeth und Barbara von Hegi; erstere heurathete Walther von Hallweil, der nach ihrem Tode im Kloster Cappel als Mönch gestorben; letztere wurde mit Jakob von Hohenlandenberg vermählt, und durch sie kam die Herrschaft Hegi an das reiche Geschlecht der Landenbergen. Sie gebahr Beatrix, die ins Kloster zu Königsfelden ging, Ulrich, und Hugo, der Domdechant zu Constanz und Probst zu Erfurt gewesen, und 1496 von dem Domcapitul zu Constanz einhellig zum Bischof erwählt wurde, und als solcher in mancherley, bald freundliche, bald widrige Verhältnisse mit der Eidgenossenschaft kam, auch sich viel als Gegner der Reformation, deren Freund er anfänglich gewesen, zu schaffen machte. Da er in dem Schloß Hegi das Licht der Welt erblickt, so behielt er Zeitlebens eine vorzügliche Zuneigung für dasselbe; er ließ es auch erneuern und auszieren, und sein künstlich geschnitztes und gemahltes Bett war vor zwanzig Jahren noch daselbst zu sehen. — Ihn geht wahrscheinlich auch die Anekdote an, die Laurenz Boßhard in seiner handschriftlichen Chronik erzählt: Im Jahr 1491, sagt er, fielen 31 Schnee auf einander, daß keiner ganz abging; es war in selbem Jahr dermaßen Schlittweg, daß man von Nürnberg durch Winterthur mit Schlitten fuhr gen Genf. Da speiset der Spital zu Winterthur alle Tag früh 172 Menschen mit Muß und Brot, und so man Vesper laut, speiset sie Junker Hug von Hegi, oder es wären viel Hungers gestorben; das währet bis zur Ernd.

Eine Tochter von des Bischofs Bruder, Ulrich von Landenberg, brachte durch Heurath die Herrschaft an Caspar von Hallweil, ihren Gemahl, auf dessen Geschlecht sie blieb bis 1587, wo Wolf Dietrich von Hallwyl Schloß und Herrschaft an die Stadt Winterthur um 27,000 Gulden verkaufte, welchen Kauf aber die Stadt Zürich als Landesherr an sich zog, und da vorher die niedern Gerichte dem Stift Embrach vergabet gewesen, selbige jetzt wieder mit der Herrschaft Hegi, wozu auch die nahegelegenen Dörfer Wiesendangen und Gundetschweil gehörten, verband, und das Ganze zu einer Obervogtey, erst auf sechs, dann auf neun Jahre, einrichtete, welche Einrichtung 210 Jahre dauerte. — Jetzt sind die niedern Gerichte aufgehoben, und Schloß und Güter werden durch Pächter verwaltet.

* * *

Ausgegeben von der Stadtbibliothek in Winterthur, am Neujahrstage 1815.

seiner Anklageschrift gegen den korrupten Grüninger Landvogt Grebel gesetzt hatte: die politische Anspielung war weniger problematisch in dieser Zeit als die moralische.

Von 1787 bis 1809 erschienen erstmals Szenen zur Schweizer Geschichte, die wenigstens zu Beginn großen Anklang fanden. Eine Planung ist jedoch nicht auszumachen, man gewinnt eher den Eindruck, daß die Auswahl der Themen von der politischen Lage inspiriert war.

Man wird dem Inhalt der Blätter nicht gerecht, wenn man nur die von Johann Rudolf Schellenberg gestalteten Bilder betrachtet. Seine Radierungen illustrierten die Verse aus Johann Caspar Lavaters *Schweizer Liedern,* die damals sehr populär waren. Sie erschienen 1767, waren der noch jungen Helvetischen Gesellschaft zugeeignet und wurden in ihren Versammlungen als eigentliche Propagandalieder des neuen Nationalbewußtseins gesungen. Später fanden Abschnitte aus Johannes von Müllers *Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft,* die schon als «Schweizer Lieder in Prosa» bezeichnet worden waren, Verwendung. Mit der Auswahl dieser Texte für die Neujahrsblätter wurde unmißverständlich politische Stellung bezogen zugunsten eines fortschrittlichen Patriotismus mit sozialkritischem Einschlag.

Die Blätter der 1790er Jahre vertreten eine noch radikalere Einstellung als der gemäßigte Republikanismus der Helvetischen Gesellschaft. So fordert das Blatt auf das Jahr 1798 zur Vernichtung der alten Ordnung auf. Dargestellt wird «Erlachs Tod», die Ermordung des ehemaligen Helden des Vaterlandes: «... Jetzt war er ein grauer zitternder, hülfloser Greis. Wie er den Schwiegersohn mit altem dürrem Ernst ermahnte, sah dieser um sich, sah das ... Schwert, ergriff es und gab dem alten Helden den Tod.»

Die folgenden Blätter: «Niklaus von Flüe» (1800), «Kappeler Milchsuppe» (1801), «Bürgermeister Wengi von Solothurn» (1802), sind wieder eher auf Versöhnung ausgerichtet. Den verantwortlichen Bibliothekaren dieser Jahre kennen wir nicht, und es ist auch nicht herauszufinden, ob die Mitglieder des Bibliothekskonvents mit den neuen Ideen sympathisierten. Schellenberg stand mit Lavater und anderen Mitgliedern der Helvetischen Gesellschaft in Kontakt[11]. Es wäre auch möglich, daß er weitgehend selbst für den Inhalt dieser Blätter verantwortlich war.

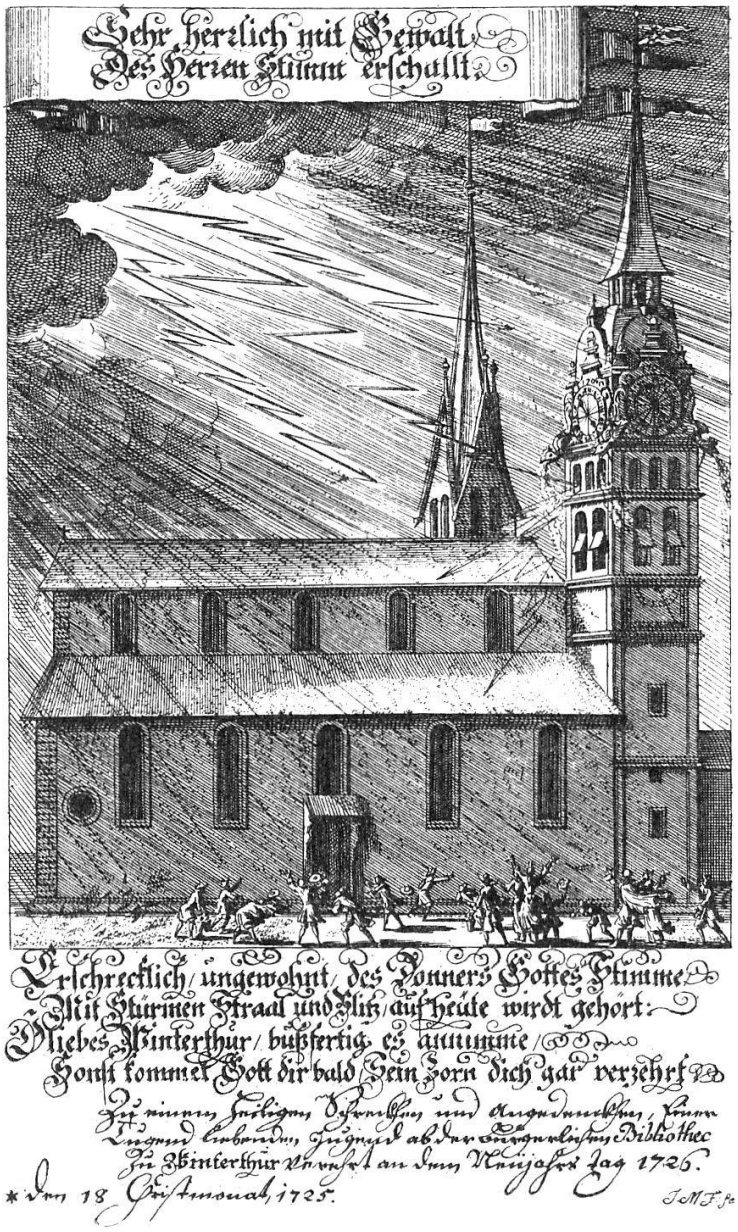
In den letzten Jahren sind die Schweizer Szenen von Texten aus dem 1792 erschienen Winterthurer Lesebuch begleitet. Nach bald zwanzig Jahren hatte sich das Thema offenbar tot gelaufen. Und Schellenberg war alt geworden und wohnte nicht mehr in Winterthur, sondern bei seiner Tochter in Töss. Zum ersten Mal benutzte er eine gebrauchte Platte und zeichnete ein Blatt nach einer früheren eigenen Vorlage: das Bild von Thomas Platter als Seiler war eine seitenverkehrte und einfacher gestaltete Wiedergabe des Neujahrsblatts der Gesellschaft auf der Chorherrn in Zürich von 1780.

Sensationen, Ansichten und Probleme

Häufig geben uns die Blätter Einblick in soziale Probleme wie Armut, Kindersterblichkeit usw. Eigentliche Ansichten der Stadt oder ihrer Umgebung sind selten. Erst 1784, als der Neubau des Winterthurer Ratshauses gefeiert wurde, brachte das von Johann Rudolf Schellenberg entworfene Neujahrsblatt unter dem Titel «Denkmal für Winterthur von der Bürgerbibliothec» eine Frontalansicht des neuen Gebäudes. Im Vordergrund sind ehrwürdige Ratsherren im Begriff, das Ratshaus zu betreten. Der beigegebene Spruch nimmt dem Bild wieder etwas von der Feierlichkeit. Es handelt sich wieder um einen Vers aus Albrecht von Hallers

Gedicht «Verdorbene Sitten» und war ebenfalls von Johann Caspar Lavater auf seine Schrift «Der ungerechte Landvogt oder die Klage eines Patrioten» gesetzt worden.

Das Ratshausblatt ist das einzige, das eine repräsentative Abbildung der Stadt bringt (vgl. Abb. S. 7 in diesem Heft). Winterthurs Abhängigkeitsverhältnis zu Zürich mag eine Ursache sein, daß in den Neujahrsblättern keine Selbstdarstellung stattfand wie in den Zürcher Blättern. Wie schon erwähnt, fehlt ja auch jede offene Anspielung auf die eidgenössische Politik, jede Darstellung aus der heroischen Geschichte, bis Ende der 1780er Jahre.



Johann Melchior Füßli (1677–1736) zeichnete die Winterthurer Stadtkirche anläßlich eines Blitzeinschlags am 18. Dezember 1725. Das bereits vorher fertiggestellte Blatt auf das Jahr 1726 wurde ein Jahr später ausgegeben, ohne daß die Jahrzahl, 1726, geändert worden wäre. Auf dem Exemplar der Bibliothek steht nur mit Bleistift «muß sein 1727».

Die Blätter des 17. und des frühen 18. Jahrhunderts vermelden oft, beinahe im Stil von Sensationsmeldungen, Unglücksfälle und Naturkatastrophen des vergangenen Jahres. So wurde etwa die Stadtkirche nach dem Blitzschlag in einen Turm dargestellt (1726), und das Holdertor mit den angrenzenden Gebäuden, nachdem diese einem Brand zum Opfer gefallen waren (1750).

Andere Blätter nehmen Bezug auf gute oder schlechte Ernten, auf Epidemien. Auf dem Blatt von 1737 sitzt ein schwarzer Mann in Federkrone und -röckchen neben einem liegenden Leoparden. Dahinter erhebt sich ein Rebberg, auf den verschiedene Spaziergänger zeigen. Der Titel lautet «Die vergeblich gesuchte Buß», der Spruch:

«Wie manchen Weg geht Gott zur Buß
uns aufzuweken.
Das er hinam den Herbst war auch auf
Buß gericht,
Doch achts niemand, warum ein
Pardelkan die Fleken,
Ein Mor die schwarze Haut im gringste
ändert nicht.»

Hinter dem bekannten Emblem für vergebliche Buße, das auf das Alte Testament zurückgeht, versteckt sich der konkrete Bezug auf einen Frost, der am 16. Mai 1736 die Reben vernichtete. Hier haben wir auf dem Blatt eine Fußnote, die uns den Hinweis gibt, für andere Bilder können wir den Bezug nur herstellen, wenn wir die Ereignisse bereits kennen.

In den Jahren 1690 bis 1693 entstanden vier Blätter mit den Titeln: Kirchen-

flucht, Kirchenschutz, Kirchenfeind und Kirchentrutz. Das erste Bild zeigt die Heilige Familie auf der Flucht unter einem riesigen Schutzengel, das zweite Jesus mit den Jüngern im Schiff im Sturm, das dritte einen Hirten, der auf den seine Schafe verfolgenden Wolf zielt, auf dem vierten liegt im Hintergrund das sonnenbeschienene Jerusalem, im Vordergrund sind ein untergehendes Schiff und ein speiender Wal zu sehen. Alle Sujets entstammen der zeitgenössischen Bildersprache. Die Sprüche geben dann Hinweise auf den Gegenwartsbezug:

«Ists wunder, wan die Kirch ins elend
muß hinziehen,
Und suchen eine by frembden schirm
und schutz,
Muß nicht daß Jesulein auch in Egypten
fliehen,
Biß daß der bleiche todt glegt deß
Herodis trutz.»

Im zweiten Blatt wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß den Feinden der Kirche Einhalt geboten werde, ebenso im dritten, in dem der schafejagende Wolf erschossen wird:

«... So wirdt dem Kirchenfraß sein wüten
auch geraten
Zu seinem eignen Schad, zu großem spott
und hohn.»

Das vierte Blatt ist auch von der Zuversicht geprägt:

«Es wirdt der große Gott doch seine
Kirch behüten,
Daß sie bleib unbewegt, zu eurem spott
und schand.»

Die Aktualität wird erst deutlich, wenn man bedenkt, daß die Hugenotten nach dem Erlaß des Ediktes von Nantes, womit sie Ludwig XIV. 1685 aus Frankreich zu vertreiben versuchte, in mehreren Wellen durch Europa strömten. In Winterthur hielten sich bis Ende des 17. Jahrhunderts ständig Flüchtlinge auf, manchmal – bei weniger als 3000 Einwohnern – an die 200 Personen[12].

So verwundert es nicht, wenn zu Beginn des 18. Jahrhunderts wieder einige Blätter erscheinen, die auf die internationale Situation und auf Ludwig XIV. als den Erzfeind der Protestanten anspielen: 1706 wird unter dem Titel «Glückliche Wolfsjagd» der «böse Wolf, der die Schafe plagt» von einem Adler, einem Löwen und einer «englischen Dogg» zerfleischt. 1709 folgt «Gestückter Regentenbaum», 1710 «Pracht verlacht»: eine Mondfinsternis wird dargestellt, im verdunkelten Teil der Landschaft steht das Wort «Gallia». Das Blatt von 1711 zeigt verwelkende Lilien vor einer französischen Gartenanlage. Die Siege des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen bei Oudenarde (1708) und Malplaquet (1709) gegen Ludwig XIV. ließen den Schöpfer der Neujahrsblätter offenbar hoffen, daß der Spanische Erbfolgekrieg bald gegen Frankreich entschieden sein werde. In dieser Zeit war sicher nicht der Künstler für die Themenwahl verantwortlich. Die Bilder von 1690 bis 1693 zum gleichen Gegenstand stammen von verschiedenen Künstlern. Der verantwortliche Bibliothekar war der Pfarrer Johann Jakob Meyer, der sich mit dem Problem der Glaubensflüchtlinge während Jahrzehnten auseinandersetzen mußte; das Schicksal Ludwig XIV. beschäftigte ihn sehr wohl.

Vorlagen

Beim Betrachten der Winterthurer Neujahrsblätter hat man oft das Gefühl, die Bilder schon einmal gesehen zu haben. Man denkt an die in gleicher Weise mit Bild und Spruch gestalteten Füllkacheln der Öfen, die um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert in einer letzten Blüte

Die Neujahrsblätter 1706 und 1711 beziehen sich auf den Spanischen Erbfolgekrieg von 1701 bis 1714. Hauptgegner waren Frankreich einerseits sowie Österreich und England anderseits. Diese Mächte werden im Blatt von 1706 «Glückliche Wolfs Jagt» vorgeführt: Der Wolf (Frankreich) wird von Löwe, Dogge (England) und Adler (Österreich) bedrängt – zweifellos eine Darstellung, die auf die militärischen Mißerfolge Frankreichs seit 1704 hinweist. Das Blatt von 1711 «Verwelkende Lilien» bemächtigt sich des heraldischen Emblems der Dynastie der Bourbonen bzw. von Louis XIV, und widerspiegelt den Tiefpunkt der französischen Macht und Politik zur Zeit der Konferenz von Gertruidenberg 1710.

der Winterthurer Ofenmalerei hergestellt wurden. Es sind dabei verschiedene Varianten denkbar:

- Maler, die Vorlagen für Öfen lieferten, gestalteten auch Neujahrsblätter;
- Ofenmaler und Neujahrsblattzeichner benutzten die gleichen Vorlagen;
- Ofenmaler gestalteten Neujahrsblätter;
- die Öfen dienten als direkte Vorlagen für die Neujahrsblätter;
- die Neujahrsblätter dienten als direkte Vorlagen für die Öfen.

Hier wären noch genauere Forschungen nötig. Doch kann man wohl sagen, daß alle Varianten vorkommen. Dazu einige Beispiele:

Der Zürcher Maler Conrad Meyer (1618–1689) schuf die Neujahrsblätter 1668 bis 1673 (Kindersegen, -trost, -nutz, -schutz, -freud, -leid). Verschiedene seiner Werke, darunter seine Zürcher Neujahrsblätter, dienten den Ofenmalern als Vorlage. Der Winterthurer Landschaftsmaler Felix Meyer (1653–1713) hat wahrscheinlich zwischen 1674 und 1705 26 Blätter gestaltet, nur wenige sind signiert.

Seine figürlichen Darstellungen sind steif und ganz eindeutig Vorlagen nachempfunden. Zum Beispiel zeigt das Blatt 1675 «Gehorsam» Abraham bei der Opferung Isaaks, dem wahrscheinlich eine Szene aus dem Alten Testament von Tobias Stimmer als Vorlage diente. Praktisch das gleiche Bild finden wir auf einem Ofen von Abraham Pfau von 1689, der heute im Museum Lindengut in Winterthur steht.

Die Blätter von 1701 bis 1703 sind mit HP signiert. Es handelt sich um den Ofenmaler Hans Heinrich Pfau (1642–1719), den Hafner, der in die Malerzunft hinüberwechselte. Er bemalte zusammen mit David Sulzer den Musikkollegiumsofen im Rathaus (1705). Eine der Füllkacheln, «Omnes ad unum», könnte als direktes Vorbild für das Neujahrsblatt von 1731, «Die zitternde Freude», gedient haben. Beide zeigen das gängige Emblem, in dem Damokles unter dem Schwert sitzt, um damit auf die Nichtigkeit der menschlichen Freuden zu verweisen. Ein weiteres Beispiel ist das Blatt «Gestückter Regentenbaum» von 1709, das dem Emblem «Zucht der Tugend» auf dem kleinen Rathausofen im Museum Lindengut entspricht.

Nur wenige Neujahrsblätter sind vom Zürcher Johann Melchior Füßli (1677–1736) signiert. Ob der Großteil der unsignierten Blätter bis 1735 ihm zuzuordnen sind[13], müßte genauer untersucht werden. Auch in diesen Jahren wurden für die Neujahrsblätter Vorlagen gebraucht, die bei den Ofenkacheln ebenfalls häufig Verwendung fanden, zum Beispiel Christoph Weigels Kinderbibel (Neujahrsblatt 1720)[14].

Johann Rudolf Schellenberg und andere Künstler

Über eine unglaublich lange Zeit, von 1762 bis 1806, stammen die Winterthurer «Neujahrskupfer» von Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806). Wie schon erwähnt, hat er mit großer Wahrscheinlichkeit den Inhalt, wenigstens zeitweise, mitbestimmt. Von 1768 an schuf er einige hübsche Genrebildchen, die sich mit dem Familienleben, mit Geburt und Aufwachsen der Kinder, der Schule und der Freizeit befassen. Er selber heiratete 1766, die

Conrad Meyer (1618–1689), der die ersten Neujahrsblätter der Zürcher Bürgerbibliothek entworfen hatte, schuf auch sechs Blätter für Winterthur (1668–1673), die sich mit körperlicher und seelischer Zukunft der Kinder beschäftigen.

erste Tochter wurde 1767 geboren, und die genannten Themen haben ihn damals sicher beschäftigt[15]. Schellenberg hat nachweislich selbst gedichtet, so daß die Sprüche teilweise von ihm stammen könnten. In den Blättern der 1770er und 1780er Jahre kommt seine differenzierte Radiertechnik am besten zur Geltung. Vor allem das Blatt «Tonkunst» von 1783 fällt durch die besonders sorgfältige und auf-

wendige Bearbeitung auf. Seine satirischen und zeitkritischen Beiträge wurden bereits erwähnt. Schellenberg war während einiger Jahre der beliebteste Neujahrsblattkünstler überhaupt, der auch in Zürich für die verschiedenen Gesellschaften arbeitete. Wie bei anderen Künstlern, zum Beispiel Johann Rudolf Holzhalb, läßt sich auch bei Johann Rudolf Schellenberg ein gewisser Zyklus feststellen. Als neu entdeckter Künstler schuf er zuerst nur die Vorlagen, auf dem Höhepunkt seiner Karriere zeichnete und radierte er die Neujahrsblätter, am Schluß, aus der Mode gekommen, konnte er sie noch nach fremden Vorlagen radieren. Die Winterthurer Blätter hat Schellenberg gezeichnet, radiert und die Auflage gedruckt, wie wir seinem « Verzeichnus meiner Werke » entnehmen können. Auch das Material hat er selber beschafft; in den letzten Jahren war er sogar für die Schriftherstellung in der Buchdruckerei verantwortlich. Es ist anzunehmen, daß auch die früheren Künstler ihre eigenen Blätter radierten und die Auflagen selber oder durch ihre Ateliers herstellen ließen.

Schellenbergs Radierkunst zeigt sich eindrücklich in der Darstellung der Schrift in den Blättern vor 1800, womit einige der früheren Künstler ziemlich Mühe hatten. Auf die Platte mußte ja seitenverkehrt geschrieben werden, und es kam vor, daß man erst auf dem Probeabzug sah, daß Buchstaben oder Wörter vergessen worden waren. Diese wurden nachträglich hineingeflickt, da es sich nicht lohnte, die Platte neu zu bearbeiten. Schellenberg wechselte scheinbar mühelos und mit allen möglichen Variationen von der Fraktur zur Kursiv- und zur Kurrentschrift.

Nach Schellenberg radierten die Winterthurer Emanuel Steiner und Johann Jakob Biedermann ihre Werke auch selber. Biedermann mußten die Kupferplatten jeweils durch die halbe Schweiz nachgesandt werden, da er sich immer wieder an anderen Orten, in Konstanz oder Basel aufhielt. Die Blätter von David Sulzer mußten dem Zürcher Kupferstecher Matthias Landolt zur Bearbeitung der Platten gebracht werden (Neujahrsblätter 1808 und 1809).

Die Aquatintablätter der Jahre 1819 bis 1834 sind das Werk des aus Meilen stammenden Künstlers Johann Jakob Meyer (1787–1858)[16]. Er erhielt den ersten Winterthurer Auftrag kurz nachdem er sich in Zürich niedergelassen hatte. Nach dem ersten Blatt (Embrach, 1819), das offenbar gefiel, bestellte Ulrich Hegner für die Bibliothek 1819 gleich sieben Handzeichnungen von Meyer, 1820 weitere sechs. 1827 folgten die letzten vier. Zur Herstellung der Aquatintaplatten wurden die Zeichnungen wieder nach Zürich geschickt. Franz Hegi bearbeitete sicher die Platten von 1820 bis 1823 (Töß, Hettlingen, Freienstein-Rorbas und Flaach) und 1834 (Benken), Rudolf Bodmer stellte die Blätter 1825 (Andelfingen), 1826 (Schloß Laufen), 1829 bis 1833 (Eglisau, Kloten, Bülach, Oberwinterthur und Berg am Irchel) her. Von den Blättern von 1824 (Uster) und 1828 (Rheinau) haben wir nur die Angaben, daß Johann Jakob Meyer für das Stechen der Blätter bezahlt wurde. Die Abzüge von diesen Aquatintaplatten stellten der Zürcher Drucker Martin Trachsler oder Johann Jakob Meyers Atelier selber her[17].

Auflagen

Über die Anzahl der Abzüge, die in der früheren Zeit hergestellt wurden, wissen wir wenig. In den Abrechnungen werden nur die Gesamtkosten erwähnt. Da auch die Mitgliederzahl der Bibliothek nicht bekannt ist, können wir höchstens anhand von Vergleichen eine ungefähre Zahl ermitteln: Die Anfangsauflage der Bürgerbibliothek in Zürich betrug 400 Blätter bei etwa 10 000 Einwohnern. Winterthur

Recht aufwendig für Winterthurer Verhältnisse war das von Johann Rudolf Schellenberg stammende Blatt auf das Jahr 1785, das eine Art Hommage an das Musikkollegium darstellt: Abgebildet ist wahrscheinlich eines von diesem Gremium durchgeführten Frauenzimmerkonzerte.

hatte dagegen etwa 2700 Einwohner. In den 1780er Jahren wurden um die 200 Abzüge gemacht. 1789 stieg die Auflage mit dem Blatt «Wilhelm Tell vor dem Landvogt» auf 250, 1795 mit der «Belagerung von Solothurn» auf 300 Exemplare. Nach 1800 waren es um die 330 Stücke. Von den von Ulrich Hegner als Werbemittel geplanten Ansichtenblättern wurden 400 Drucke hergestellt, auch als sie nur noch das Frontispiz des Heftes bildeten. Nach dieser Serie sank die Zahl auf 250 Stück in den 1840er Jahren[18].

1790 finden wir den ersten Hinweis, daß die «Neujahrskupfer» auch frei verkauft wurden. Die Szenen aus der Schweizer Geschichte mußten öfters nachgedruckt werden. Die Aquatintablätter der 1820er Jahre fanden schon bei der Herausgabe großen Anklang. Die Blätter Rheinau, Eglisau und das Kloster Töß wurden nicht nur verkauft, sondern auch, leicht verkleinert, in der Chronik von Friedrich Vogel neu reproduziert[19].

Die Kupferplatte des Neujahrsblattes 1828 (Rheinau) wurde noch im gleichen Jahr 1828 dem Kloster für 30 Gulden angeboten und «um der bessern Vortheile dieses für unsere Vatterstadt so interessanten Instituts willen», auch verkauft[20].

Zahlreiche Kupferplatten befinden sich aber noch im Besitz der Stadtbibliothek. Um sie zu schützen, wurden sie vor einigen Jahren verchromt. Von einigen wurden Nachdrucke hergestellt, die noch heute bei der Stadtbibliothek erhältlich sind. Die Aquatintablätter haben allerdings sowohl durch die Benutzung als auch durch die Verchromung zuviel Substanz verloren, als daß noch befriedigende Nachdrucke hergestellt werden könnten.

Zusammenfassend können wir sagen, daß die frühen Winterthurer Neujahrsblätter vom Künstlerischen her gesehen nicht allzuviel bieten. Wenn wir aber, wie es ihrer Anlage eigentlich entspricht, Bild und Text als Einheit betrachten, gewähren sie uns interessante Einblicke in die Mentalität jener Bildungsschicht, der die Bibliothekare und Mitglieder der Bürgerbibliothek Winterthur gehörten.

ANMERKUNGEN

1 Zürcher Neujahrsblätter: Beschreibendes Verzeichnis mit Personen-, Orts- und Sachregister. Zürich 1971.
2 Verhandlungen der Stadtbibliothek (Ms Fol. 169); Meyer, Joh. Jakob. Über die Bürgerbibliothek (Ms 4° 185/1).
3 Verhandlungen der Stadtbibliothek (Ms Fol. 169), S. 150, S. 245.
4 Hegner, Ulrich. Meine Bemühungen um die Stadtbibliothek (Ms UH 129), S. 14.
5 Winterthurer Wochenblatt, 8.1.1802, 6.1.1804, 11.1805 usw.
6 Hegner, a. a. O., S. 14.
7 Neujahrsblatt 1819.
8 Zu Meyer, A. Sulzer, Erhart und J. Sulzer siehe Verhandlungen der Stadtbibliothek (Ms Fol. 169).
9 Verhandlungen der Stadtbibliothek (Ms Fol. 169), S. 13.
10 Verhandlungen der Stadtbibliothek (Ms Fol. 169), S. 75.
11 Schellenberg, Johann Rudolf. Verzeichnus meiner Werke ..., 1763[ff.].
12 Walser, Hermann, Geschichte der Stadt Winterthur, 3. Teil: Zeit der Orthodoxie und des Pietismus. Winterthur 1950 (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek 1951/283), S. 157ff.
13 Hafner, Albert. Kunst und Künstler in Winterthur. Teil 1. Winterthur 1871. Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek 1872. S. 22.
14 Darstellung von Abraham und Isaak, Bellwald, Ofen 154 (nach der sich in der Stadtbibliothek befindenden Systematik).
15 Thanner, Brigitte. Johann Rudolf Schellenberg: der Künstler und die naturwissenschaftliche Illustration im 18. Jahrhundert, Winterthur 1987, S. 151.
16 Protokoll der Stadtbibliothek (Ms Fol. 172).
17 Protokoll der Stadtbibliothek (Ms Fol. 172).
18 Protokoll der Stadtbibliothek (Ms Fol. 172); Schellenberg, Johann Rudolf: Verzeichnus meiner Werke ..., 1763[ff.].
19 Vogel, Friedrich. Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820. Zürich 1845.
20 Verhandlungen der Stadtbibliothek (Ms Fol. 169), S. 120.